

Liechtensteiner Volkssblatt



AZ - FL-9494 Schaan, Mittwoch, 27. August 1975

Erscheint Dienstag/Mittwoch/Donnerstag/Samstag

Mit den amtlichen Publikationen

108. Jahrgang - Nr. 125

Aussenpolitische Spät-Lese

War der KSZE-Gipfel für unser Land ein Erfolg oder ein «nutzloses Spektakel»?

Als wir den schweizerischen Aussenminister und Bundespräsidenten Graber (in Helsinki) um sein Urteil über das Gipfeltreffen im Rahmen der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) befragten, zögerte er keine Sekunde lang mit der Antwort: es komme darauf an, so Graber, aus welchem Blickwinkel man den KSZE-Gipfel zu betrachten gedenke. Für die unterzeichnenden Grossmächte könnten die politischen Konsequenzen dieser Konferenz erheblich sein, wenn sie sich in die Tat umsetzen lassen. Für die Kleinstaaten, insbesondere für die Schweiz und «vor allem auch für Liechtenstein» sei die Teilnahme als solche allein schon wichtig genug.

Denn was in Helsinki von 35 Regierungs- und Staatschefs unterzeichnet wurde, könnte und würde jeder Liechtensteiner jederzeit auch unterschreiben: Respektierung der Grenzen, des Selbstbestimmungsrechtes der Völker, bessere Entfaltung der Freiheitsrechte des Einzelnen und Verzicht auf Gewaltanwendung bei Konflikten.

Positive und negative Aspekte

Liechtenstein hat, mit seiner Unterschrift in Helsinki keine früheren Gebiete endgültig abgetreten, so wie man es beispielsweise der deutschen Bundesregierung aus oppositionellen Kreisen (vielleicht sogar zu Recht) vorwirft. Liechtenstein konnte auch nicht das Risiko laufen, das verschiedene totalitäre Staaten in West und Ost eingingen: das Risiko nämlich, dass man jetzt mit dem Finger auf alle jene Unterzeichnerländer zeigt, die in der Praxis kaum nachleben, was sie in der Theorie an der KSZE-Konferenz befürworteten. So wird heute beispielsweise der DDR das Helsinki-Papier vorgehalten, weil ihre «Tötungsmaschinerie» an der Grenze zur Bundesrepublik keineswegs vereinbar ist mit den Erklärungen von Finnland (siehe «Volkssblatt» vom 13. August 1975). Freilich kann man nicht erwarten, dass sich die KSZE-Schlussdokumente schon 24 Stunden nach ihrer Unterzeichnung positiv auswirken. Ob der 1. August 1975 als bedeutender Tag oder als unwirksame Schau in die politische Geschichte Europas eingehen wird, kann man frühestens in einigen Jahren endgültig beurteilen.

Liechtensteinische Warte

Für den schweizerischen Aussenminister war die Tatsache, dass Liechtenstein aktiv an dieser Konferenz mitwirkte und in der Schlussphase sogar noch präsidieren konnte allein schon «ein bedeutsames Ereignis» für die Stellung der Kleinstaaten in Europa. Verfolgte man indessen das «Liechtensteiner Vaterland», so musste man zu ganz anderen Schlüssen kommen. Das «Vaterland» ist nach anfänglichem

Zögern nun endgültig zum Schluss gekommen, dass Helsinki ein «völlig nutzloses» Spektakel war (23. 8. 1975, Seite 3). Zur Untermauerung dieses Urteils wird in der gleichen Ausgabe (Seite 14) die deutsche Illustrierte «Quick» zitiert, welche das KSZE-Gipfeltreffen als «ein Polit-Blödsinn» bezeichnete, «wie ihn nur Staatsmänner fertigbringen, die ausser einer grossen Schau nicht viel zu bieten haben». Ist ein deutsches Massenblatt wie die «Quick» überhaupt zur Beurteilung des KSZE-Gipfels aus liechtensteinischer Warte geeignet oder kommt sie den Kommentatoren im «Vaterland» aus anderen, innenpolitischen Gründen gerade recht?

Aussenpolitische Spät-Lese

Diese Frage drängt sich geradezu auf, wenn man im «Liechtensteiner Vaterland» zurückblättert bis ins Jahr 1973. Eine Spät-Lese solcher Art kann sehr interessant und aufschlussreich sein. Damals wurde die zweite Phase der KSZE-Konferenz in Helsinki eröffnet. Liechtenstein war durch eine Delegation mit Regierungschef Dr. Alfred Hilbe vertreten. Am Donnerstag, den 5. Juli jubelte das «Vaterland»: «Europa am Konferenztisch — und

auch wir Liechtensteiner sind dabei», nachdem das Blatt schon am 30. Juni 1973 ausführlich über die KSZE im Rahmen einer Pressekonferenz mit Dr. Hilbe berichtet hatte: «Aktive Mitarbeit Liechtensteins an der Sicherheitskonferenz». Unter dem Titel «Souveränität, Unabhängigkeit und Gleichheit» veröffentlichte das «Vaterland» am 7. Juli 1973 die umfangreiche Erklärung, die Dr. Hilbe namens unseres Landes in Helsinki abgegeben hatte und worin er u. a. betonte: «Meine Regierung legt auch grossen Wert darauf, von Anbeginn bei den Vorbereitungsarbeiten aktiv mitzuwirken, obliegt es doch jedem Staat, unabhängig von seinen Dimensionen, seine Interessen im internationalen Leben wahrzunehmen...» Mit grossen Bildern von der liechtensteinischen Delegation, vom Konferenzort und allen europäischen Aussenministern unterstrich das «Vaterland» in seinen Ausgaben vom 5., 7. und 10. Juli 1973 auch optisch die Bedeutung der KSZE für Liechtenstein.

Liechtensteins Zukunft in Europa

Das persönliche Auftreten des damaligen Regierungschefs würdigte, das «Vaterland» in seiner Ausgabe

vom 12. Juli 1973 (Beilage Rheinpost) mit folgenden Sätzen:

«Die aussenpolitische Präsenz unseres Landes verstärkt sich zusehends. An der Aussenministerkonferenz, an der Reg.-Chef Dr. Hilbe als Aussenminister teilnahm, wurde diese Präsenz gefestigt und bestätigt. Der Regierungschef vermochte die Frage der Rolle eines Kleinstaates in Europa überzeugend darzustellen. Es zeigt sich wieder einmal, dass er auf internationalem Parkett sich äusserst geschickt bewegen kann und auch Beachtung findet. Kein bisheriger Regierungschef kann für sich in Anspruch nehmen, so viel aussenpolitische Erfolge errungen zu haben wie er. Diese Rolle ist ihm auf den Leib geschnitten. Innenpolitisch mag dieser Erfolg nicht sonderlich vermerkt werden, aber die aufmerksamen Bürger des Landes werden sich sagen müssen, dass Liechtensteins Zukunft in den nächsten Jahren in der europäischen Zukunft gestaltet wird. Daher ist es wichtig, einen geschickten und erfahrenen Diplomaten als Botschafter des Landes an den Brennpunkten der europäischen Entwicklung zu wissen.»

(Ende des Zitats vom 12. Juli 1973)

Kammermusik von Weltklasse

Das LaSalle-Quartett in der Aula des LG in Vaduz

Das zur absoluten Weltklasse der Streichquartette gehörende LaSalle-Quartett aus USA ist am kommenden Freitag, den 29. August 1975, 20.15 Uhr, in der Aula des Liechtensteinischen Gymnasiums Vaduz zu Gast. In diesem Konzert, das die Liechtensteinische Konzertgemeinde ausser Abonnement veranstaltet, stehen folgende Werke auf dem Programm:

Das Quartett in C-Dur op. 20 No. 2 von Josef Haydn, «Drei Stücke» für Streichquartett von Igor Stravinsky, Der Quartettsatz in c-moll op. posthum. von Franz Schubert und Das Quartett in Es von Maurice Ravel.

Die vier Musiker Walter Levin (Violine), Henry Meyer (Violine),

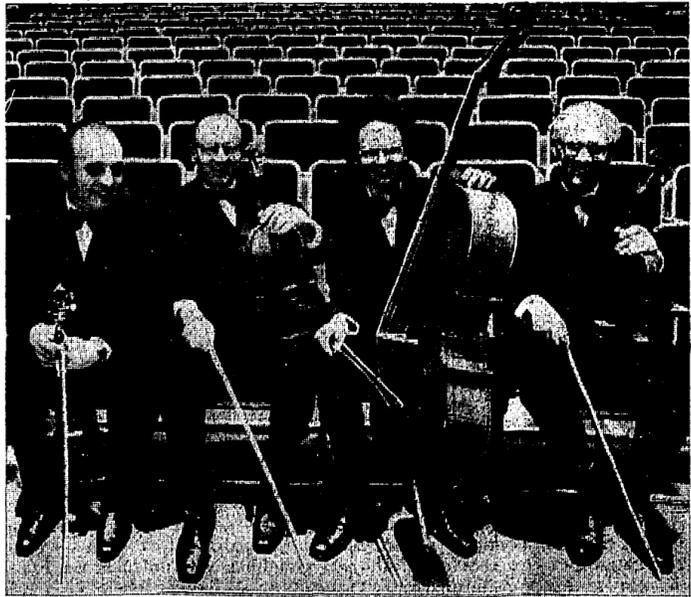
Peter Kamnitzer (Viola) und Jack Kirstein (Violoncello) lernten sich als Studenten der Juilliard School of Music kennen, gründeten 1946 ein Streichquartett und nannten sich nach einer Strasse in Manhattan: LaSalle. Als «quartet in residence» gingen sie schon drei Jahre später an das College Colorado Springs. 1953 nahmen sie ein Angebot des College-Conservatory of Music der Universität von Cincinnati/Ohio an; seitdem ist der Wirkungsbereich des LaSalle-Quartetts zweigeteilt: Seit der ersten Europatournee im Jahre 1954 haben Schallplattenaufnahmen und Konzerteisen die vier Musiker in der ganzen Welt bekanntgemacht, das LaSalle-Quartett gehört seit langem in die Reihe der Spitzenensembles

mit internationalem Renommee. Daneben arbeiten alle Mitglieder des Quartetts als Professoren an der Universität von Cincinnati. Workshop-Veranstaltungen und musikwissenschaftliche Vorlesungen gehören hier ebenso zum Programm wie Kurse über Probleme der Interpretation und Aufführungspraxis. Obwohl das LaSalle-Quartett, das auf Instrumenten der Geigenbauer Amati spielt, das Repertoire aller Epochen glänzend beherrscht, liegt ein Schwerpunkt bei den Komponisten des 20. Jahrhunderts. Nicht allein ist es den Fähigkeiten und dem Interesse dieses Ensembles zu verdanken, dass einige der bedeutendsten zeitgenössischen Komponisten die Möglichkeiten des Streichquartetts für die Neue Musik wiederentdeckt haben, gleichzeitig verhalten die mustergültigen Interpretationen des LaSalle-Quartetts den Klassikern der Moderne zu breiterer Popularität. Ein vorläufiger Höhepunkt dieser Arbeit dürfte die Kassetten mit den Streichquartetten der Neuen Wiener Schule sein, über die ein Kritiker schrieb: «Ohne Uebertreibung lässt sich sagen, dass dies eine der wichtigsten und aufregendsten Plattenpublikationen der letzten Jahre ist.» Dieser Kassetten wurde der «Deutsche Schallplattenpreis» der «Grand Prix du Disque» und der «Premio della Critica Discografica Italiana» verliehen.

Im vergangenen Jahr schied Jack Kirstein altershalber aus dem Quartett aus. An seiner Stelle spielt nun Lee Fiser den Cellopart. Das Konzert in Vaduz ist das erste einer Konzerttournee die das LaSalle-Quartett von Liechtenstein aus startet.

Kartenvorbestellung: Sekretariat der Liechtensteinischen Konzertgemeinde, Frau E. Kranz, Schützen-gasse 8, Vaduz, Telefon 2 44 44.

Eintrittspreis: 10 Franken (für Abonnenten 6 Franken).



Das weltberühmte LaSalle-Quartett konzertiert am kommenden Freitag um 20.15 Uhr in der Aula des Liechtensteiner Gymnasiums in Vaduz.



Parteilpolitische Abgrenzung

Zweierlei Bürger?

Politische Parteien — so haben wir es schon in der Schule gelernt — bilden eine wichtige Voraussetzung für das Funktionieren eines demokratischen Staatswesens. Dass sich die politischen Gruppierungen untereinander abzugrenzen suchen, liegt auf der Hand. Dass dieses Bemühen vor allem in Liechtenstein auf Schwierigkeiten stösst, weil wir keine roten Rote und keine schwarzen Schwarze, also kaum ideologische Unterschiede kennen, leuchtet ebenfalls ein. Sollte die Suche nach der Abgrenzung zum anderen Partner



Die aktuelle Frage

hin, wie sie die Vaterländische Union in den letzten Monaten offensichtlich anstrebt, nicht dort ihre echten Grenzen haben, wo der Graben zwischen den Menschen im Lande systematisch tiefer gemacht wird? Laufen wir nicht Gefahr, durch die «Verpolitisierung» aller Lebensbereiche zweierlei Bürger zu schaffen, die heute mehr aufeinander angewiesen sind, als je? — Nützt es uns wirklich, wenn wir bei so heiklen Problemen, wie die bei der Hoval angekündigte Kurzarbeit auch unter dem Aspekt betrachten, dass es sich hier eben um einen «schwarzen Betrieb» handle? Abgesehen davon, dass bei Hoval eine ganze Reihe von Familienvätern beschäftigt sind, die aktiv in den Reihen der VU mitwirken, abgesehen davon wird doch niemand im Ernst annehmen, dass die Hoval über den vorübergehenden Zwang zur Kurzarbeit glücklich ist. Was gewinnen wir, wenn die Teilnahme Liechtensteins an der KSZE, die vor drei Jahren noch als grosses Ereignis gefeiert wurde, jetzt als nutzloses Spektakel bezeichnet wird, nur weil es nicht mehr ein «roter», sondern ein «schwarzer» Regierungschef war, der unser Land in Helsinki zu vertreten hatte? Wie können Politiker noch Anspruch auf Glaubwürdigkeit erheben, wenn sie jungen Leuten bestätigen, dass der von ihnen aufgegriffene Mangel in unserem Wahlrecht (Das Fehlen des Mehrheitsprinzips) wirklich eine Schwäche ist, die korrigiert werden müsste, auf der anderen Seite aber gegen die Initiative in dieser Form sprechen? Was müssen junge Leute fühlen, die sich über die Parteigrenzen hinaus um die Lösung eines Problems bemühen, wenn man ihnen dann mit Gewalt einen parteipolitischen Stempel auf das Hirn drückt? Sollten wir nicht langsam über die Grenzen der Abgrenzung nachdenken- und zwar im Interesse aller Menschen in unserem Land.

Marxer Anton
Büromaschinen und
Büromöbel
Grünaustrasse 25
9470 Buchs
Tel. 086/633 10

Büroorganisation

**BÜRO
MARXER**

**Im Geldverkehr
sind wir die
Fachleute**

Verwaltungs- und
Privat-Bank
Aktiengesellschaft
FL-9490 Vaduz